

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 38: R

Artikel: Der Fall Suzon Vernile
Autor: Schmant, Adrian Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



AM BIELERSEE: DER REIFE ENTGEGEN

Phot. Gaberell

Der Fall Suzon Vernile

NOVELLE

VON

EDUARD ADRIAN SCHMANT

(Nachdruck verboten)

Vor ungefähr drei Monaten herrschte in dem kleinen Provinzstädtchen Malville eine begreifliche Aufregung. Die Einwohnerschaft bekam Zuwachs und zwar einen ganz außergewöhnlichen. Eine junge Dame war zugezogen, von der man schon gesprochen, bevor sie noch in Malville sich niedergelassen hatte und von der man ausschließlich sprach, als sie dann endlich hier war.

Sie nannte sich Suzon Vernile und war die Witwe nach dem bekannten, steinreichen amerikanischen Rennstallbesitzer Vernile, der erst kürzlich durch einen tragischen Unfall um das Leben gekommen war. Bevor sie selbst gekommen war, hatte ihr Sekretär das kleine Schloß, das dem verschuldeten Baron Honroy gehörte, von diesem angekauft. Damals hatte man von Suzon Vernile zu sprechen begonnen. Einem Journalisten war es geglückt, die Bekanntschaft ihres Sekretärs zu machen und das Blatt von Malville hatte in einem speziellen Artikel über Suzon geschrieben.

Man war aber nicht wenig erstaunt, als man bemerken mußte, daß die junge Dame völlig zurückgezogen lebe. Zu ihrer Bedienung hatte sie nur ein Mädchen mitgebracht, aus dem man keine Silbe herausbrachte. Der Sekretär war nicht mehr mitgekommen. Besuche empfing sie nicht, in die Stadt war sie nicht einmal heruntergekommen.

Man schrieb es dem Ableben ihres Gatten zu, beschäftigte sich jedoch nach wie vor intensiv mit ihrer ausnehmend hübschen, vornehmen Person.

Suzon Vernile schien eine einzige Leidenschaft zu besitzen, der sich anheimzugeben das riesige, enorme Vermögen ihres verstorbenen Mannes gestattete. Sie war Sammlerin alter Kunstschätze. In

dem Schlosse des Baron Honroy befanden sich schon eine große Anzahl wertvoller Kunstgegenstände, die, als sie noch Besitz des Barons waren, schon stark überschuldet gewesen waren. Suzon Vernile hatte diese Schulden übernommen und war damit auch Besitzerin der Sammlungen des Barons geworden.

Eines Tages fuhr vor dem Schloß ein Privatwagen vor und zwei Männer trugen einige große Pakete in das Schloß.

Sie enthielten zwei alte Meister. Ein Rembrandt und ein Rubens. Suzon Vernile war selbst dabei, als man die beiden überaus wertvollen Bilder in dem Gemäldesaal zur Aufstellung brachte. Einige Tage darauf kam aus der benachbarten Hauptstadt ein leitender Direktor einer Versicherungsgesellschaft in Begleitung eines anerkannten Gelehrten und Fachmannes, die die Bilder auf ihre Echtheit hin überprüften und dann die Versicherung der Sammlungen Suzon Verniles abschlossen.

Insgesamt hatte man für die Bilder allein, welche sich in dem Gemäldesaal befanden, einen Betrag von 500 000 Dollar eingesetzt.

Erst dann schien Suzon die Ruhe gewonnen zu haben. Man konnte sie nun öfters in dem Garten

ihrer Schloßes sehen, einmal sah man sie auch mit ihrem Kraftwagen in der Umgebung.

Sie schien mit der Außenwelt jede Verbindung abgebrochen zu haben. Außer Zeitungen und Prospekten erhielt sie nie Briefe. Es war fast sprichwörtlich geworden, daß sie ein Leben in Einsamkeit und strengster Zurückgezogenheit führte. Um so mehr mußte es überraschen, als eines Tages beim Postamte in Malville ein eingeschriebener Brief einlangte, der an ihre Adresse gerichtet war.

Als der Bote ihr diesen Brief überreichte, zuckte sie merklich zusammen.

«Es muß ein Irrtum sein», sagte sie mit leiser Stimme.

«Das Schreiben ist an Ihre Adresse gerichtet, es stimmt schon», entgegnete der Bote und reichte ihr nochmals den schmalen Umschlag hin. Sie las die Anschrift und schüttelte den Kopf.

«Ich wüßte nicht, wer mir zu schreiben hätte —»

Als der Bote sich entfernt hatte, erbrach sie das Couvert und entfaltete den Bogen. Es war ein mittleres, weißes Papier, auf dem nur einige Zeilen geschrieben waren, in einer steilen, eckigen Schrift. Sie las aufmerksam diese wenigen Zeilen und stand dann hastig und erregt auf.

«Es ist unmöglich, ich kann es nicht verstehen», sagte sie leise.

Dann läutete sie dem Mädchen und trug ihm auf, sofort in die Stadt zu gehen und den Polizeipräfekten zu holen. In einer knappen halben Stunde erschien dieser und wurde sofort vorgelassen.

«Ich habe da heute einen sehr merkwürdigen und sonderbaren Brief erhalten, der mich etwas be-

(Fortsetzung Seite 12)

(Fortsetzung von Seite 10)

unruhigt», begann sie und lud den Polizeiobersten mit einer flüchtigen Handbewegung ein, Platz zu nehmen. «Ein Unbekannter kündigt mir seinen Besuch an und teilt mir mit, daß er an meinen beiden Bildern, dem Rubens und Rembrandt, Gefallen gefunden hat.»

«Darf ich diesen Brief sehen?» sagte der Präfekt. «Hier!»

Aufmerksam las der Polizeipräfekt diesen Brief, der vor kurzer Weile erst gekommen war und schüttelte dann ebenfalls den Kopf.

«Allerdings eine sehr merkwürdige und sonderbare Geschichte», betonte er mit Nachdruck und trommelte nervös auf der Tischplatte. «Ein Unbekannter, er nennt nicht einmal seinen Namen, er unterzeichnet nur mit X, kündigt Ihnen seinen Besuch an, um sich Ihre beiden wertvollen Bilder zu holen, falls Sie nicht geruhen, dieselben einige Tage vorher an eine Adresse abzusenden, die er noch anzugeben geruhte.»

«Was soll ich machen?» fragte Suzon gereizt.

Der Polizeipräfekt lachte plötzlich hell auf. Suzon sah ihn erstaunt an.

«Das kann nur ein dummer Scherz sein, glauben Sie es mir. So einfältig wird kein Verbrecher sein, daß er sich ein Ding postlagernd irgendwohin senden läßt, es dann abholt und damit auch in unsere Hände fällt. Wir brauchen nur das betreffende Postamt scharf überwachen lassen und er kann uns nicht entgehen. Und was die andere Drohung anbelangt, daß er, wenn Sie die Bilder nicht schicken, sich dieselben selbst holen wird, so finde ich darüber keine Worte. Bislang ist es mir noch nicht vorgekommen, daß ich einen Dieb oder Einbrecher zur Stunde erwarten hätte können.»

«Sie vermuten also einen Scherz dahinter?»

«Ganz gewiß, Gnädigste!»

Suzon Vernile wäre gerne mit einer scharfen Entgegnung dazwischen gefahren, sie verhielt sich aber ruhig, ging nur etwas nervös in dem Zimmer herum, in dem sie sich befanden. Plötzlich blieb sie hart neben dem Stuhl stehen, auf dem der Polizeipräsident saß und sah diesen scharf an.

«Und ich bin doch nicht Ihrer Ansicht, Herr Präfekt. Ich komme aus einer Weltstadt und kenne die Welt sehr gut. Es gibt besonders schlaue und raffinierte Verbrecher. Es hat schon andere Fälle gegeben — —!»

Wieder lächelte der Polizeioberst überlegen.

«Sie können sich da ganz auf uns verlassen, Gnädigste, wir haben in solchen Sachen schon einen gewissen Scharfblick. Ich bleibe bei meiner vorigen Meinung, daß es sich um einen schlechten Scherz handelt. Wenn Sie aber wünschen, so können wir ja an diesem Tage Ihr Haus überwachen lassen. Wenn wir Sie damit beruhigen können?»

Suzon hatte wieder ihren Spaziergang aufgenommen. Sie sprach leise, aber eindringlich.

«Dieser Unbekannte, der sich X. nennt, kündigt mit diesem Brief seinen Besuch bei mir für den 10. an. Wir haben heute den 7. Also bleiben uns noch drei Tage, um die nötigen Vorkehrungen für seinen Empfang zu treffen.»

«Ich mache Ihnen noch einen anderen Vorschlag», warf der Polizeichef ein, «senden Sie diese beiden Bilder, wie er es wünscht, ruhig ab. Wir werden den Ort, wohin sie zu senden sind, scharf überwachen. Wir werden die Bilder wieder zurückbringen und dann auch den Kerl, der sich diesen Scherz erlaubt hat. Wenn er natürlich gekommen ist, sich das Paket abzuholen. Aber er wird ja nicht kommen — —!»

«Das werde ich nicht machen, denn das hieße, die Bilder ihm geradezu in die Hände zu legen. Sie werden an der Wand hängen bleiben, Herr Präfekt!»

Der Polizeioberst erhob sich und verbeugte sich höflich.

«Wir werden natürlich allen Ihren Wünschen Rechnung tragen, Gnädigste. Ich werde Ihr Haus ab heute noch bewachen lassen.»

Ich danke Ihnen.»

Die darauffolgenden drei Tage verbrachte die Dame des Hauses in einer begreiflichen Nervosität und Aufregung. Sie ließ wiederholt den Polizeipräfekten zu sich rufen und befragte ihn immer wieder, ob er nichts Verdächtiges inzwischen wahrgenommen habe, oder ob man vielleicht den Unbekannten mittlerweile schon ausgeforscht habe.

«Wir haben nichts gesehen, Gnädigste, was zu einer Beunruhigung Anlaß geben würde. Es hat

sich nichts inzwischen ereignet. Ich habe recht behalten, daß es sich um einen dummen Scherz handelte.

«Sie lachen zu früh, Herr Präfekt, der Stichtag ist erst heute. Mister X. kündigt uns sein Erscheinen für die zweite Stunde nach Mitternacht an. Sie kommen doch, damit ich genügend geschützt bin.»

«Ich werde die Hälfte meiner Beamten mitbringen und sie hier postieren, damit er uns nicht entkommen kann. Kommt er wirklich, dann werden wir ihm einen schönen Empfang bereiten.»

Den Rest des Tages verbrachte Suzon Vernile damit, daß sie wiederholt die einzelnen Räume durchsuchte, daß sie ihrem Mädchen verschiedene Anweisungen gab. Dann untersuchte sie noch sorgsam ihren kleinen Revolver und wartete, als von der Polizeipräfekt mit seinen Beamten kommen würde.

Es wurde alles so durchgeführt, wie sie es gewünscht hatte. Fast in jedem Zimmer befand sich ein Kriminalbeamter, den scharf geladenen Revolver neben sich liegend, und hielt Wache.

In dem Gemüdesaal befand sich der Polizeichef höchst persönlich, dann Suzon Vernile und noch zwei Beamte. Sie hatten sich an einen Tisch gesetzt und sprachen von nichts anderem, als von dem Erscheinen des Unbekannten. Noch waren es zwei Stunden bis dahin.

Sie tranken einen alten Wein, den die Frau des Hauses kredenzte, und der Chef geriet in immer bessere Laune und Stimmung. Er zog wiederholt die Waffe hervor und hielt sie drohend gegen die Eingangstür gerichtet.

«Da muß er hereinkommen, wenn es kein Geist ist», sagte er lachend. Durch die drei Fenster, die sich in diesem Raume befanden, war es gänzlich ausgeschlossen. Sie fielen senkrecht über zwei Stockwerke in die Tiefe ab. Selbst mit Leitern konnte man hier nicht eindringen.

Die Zeit verging und die Stunde war gekommen — Kein Laut durchdrang die große Ruhe, die herrschte. Der Morgen kam. Plötzlich schallten heftige Schläge an die Türe. Nichts regte sich. Schreien wurde vor der Türe laut. Männerstimmen wurden hörbar, die erregt schienen.

Niemand öffnete die Tür, die in den Gemüdesaal führte. Splitternd brach sie ein. Die Männer draußen hatten sie eingebrochen. Wie hypnotisiert blieben sie an der Schwelle stehen.

Um den Tisch herum saßen die beiden Polizeibeamten, den Kopf auf die Tischplatte gelegt, der Chef saß in einem hohen Stuhl neben dem Mittelfenster, Suzon Vernile und ihr Mädchen saßen am Kamin in einem Stuhle und alle — — — schliefen.

Mit einem Fluch schritt der Stellvertreter auf den Chef zu und rüttelte ihn. Er brauchte lange, bis er wieder die Augen aufschlug. Er sprang auf und starrte die anderen an, die noch schliefen und um die man sich soeben bemühte.

«Was ist los — —?» schrie er.

«Die Türe war abgesperrt, wir mußten sie einschlagen.»

Er schritt rasch an die andere Türe und wollte sie aufreißen. Sie war auch versperrt, der Schlüssel fehlte wie bei der anderen, die sie eingeschlagen hatten.

«Sie haben geschlafen», sagte er zum Chef und unterdrückte ein Lächeln. Der sah auf den Tisch hin und erblickte die Weingläser.

«Man hat etwas in den Wein gegeben», sagte er unsicher. Er wies einen Beamten an, den Wein zur Untersuchung zu bringen.

Nach langer Bemühung erwachte auch Suzon Vernile und das Mädchen wieder. Sie sahen verstört die Beamten an und schienen nicht zu wissen, was vorgefallen war. Plötzlich stieß Suzon einen Schrei aus und zeigte auf die Wand neben dem Kamin. Der Platz war leer, wo die beiden kostbaren Bilder gehangen hatten. Eine gähnende Leere starrte ihnen entgegen. Alle griffen sich an den Kopf und sahen sich an. Es schien ihnen unerklärlich, seltsam.

Die beiden Bilder waren verschwunden — — —!

«Wer hat diesen Wein gebracht?» schrie der Präfekt. «Es war ein Schlafmittel drinnen!»

«Er ist aus meinem Keller, es ist ausgeschlossen.»

«Und doch haben wir alle geschlafen, die wir in diesem Zimmer gewesen sind und davon getrunken haben. Die Untersuchung wird es ja sofort ergeben dann.»

Die Bilder waren und blieben weg, die sofort ein-

geleiteten Nachforschungen ergaben nichts. Es schien, als wäre aus dem Erdboden dieser Unbekannte hervorgekommen und nach dem geräulden Diebstahl wieder darein verschwunden.

Alle hatten in diesem Zimmer geschlafen, die Türen waren abgesperrt worden und die Schlüssel verschwunden, die Bilder waren gestohlen worden, und was der Trumpf bei der ganzen Geschichte ist: — — — die Untersuchung des Weines hatte ergeben, daß in ihm keinerlei Schlafmittel enthalten war.

Als nach einer Woche die Untersuchungen soweit abgeschlossen worden waren, daß man ruhigen Gewissens annehmen konnte, den Dieb nie mehr zu eruiieren, machte Suzon Vernile natürlich ihre Ansprüche bei der Versicherungsgesellschaft geltend. Und sie erhielt für die beiden Bilder, einen Rembrandt und einen Rubens, die runde Summe von 300 000 Dollar.

Sie blieb noch einige Tage auf ihrem kleinen Schlosse, das ihr nun verleidet schien, dann unternahm sie mit ihrem Kraftwagen, sie wurde von ihrem Mädchen begleitet, eine Fahrt in die benachbarte Großstadt.

Eine Woche später erschien Baron Honroy in Malville wieder und zeigte an, daß er sein ehemaliges Besitztum, das kleine Schloßchen, wieder zurückgekauft habe. Suzon Vernile hatte ihm die ganze Geschichte, die sich inzwischen zugetragen hatte, erzählt und ihm seinen früheren Besitz um einen Pappenstiel zurückverkauft.

Damit hätte die ganze Angelegenheit ihren Abschluß gefunden, denn das Rätsel zu lösen, daran glaubte niemand mehr. Es würde wahrscheinlich ein Geheimnis bleiben.

— — — wenn nicht eines schönen Tages ein Brief an den Polizeipräfekten gekommen wäre, der dieselbe Schrift hatte wie der jenes Unbekannten, dieses geheimnisvollen Mister X., wie er sich nannte.

Einigemal hatte der Chef der Polizei dieses Schreiben gelesen, bevor er sich an die Abfassung eines umfassenden Berichtes an seine vorgesetzte Stelle machte.

Sehr verehrter Herr Präfekt!

Das große Rätsel, das über den Fall, der sich auf dem Schlosse des Baron Honroy zugetragen hat, schwebt, werden Sie ja wohl selbst nie zu lösen imstande sein. Ich muß Ihnen daher wohl schon einige Aufklärungen zukommen lassen. Ich habe das übrigens ganz reizende Schloß des Baron Honroy aus bestimmten Gründen gekauft. Ich wollte im Gemüdesaal dieses Schlosses meine beiden Bilder, wie Sie wissen, einen Rembrandt und einen Rubens, zur Aufstellung bringen, um einen passenden Hintergrund für diese beiden Bilder zu besitzen. Es ist Ihnen auch bekannt, daß ich diese Bilder dann unverzüglich versichern ließ. Nachdem man jetzt bereits in der ganzen Welt von dem sensationellen Diebstahl eines Rembrandts und eines Rubens zu sprechen beginnt, brauche ich Ihnen wohl nicht erst die Tatsache bekanntzugeben, daß diese beiden Bilder identisch mit jenen sind, welche in St. Luis Mister X., der sich seit vier Monaten auf einer Europareise befand und erst jetzt nach seiner Rückkunft den Diebstahl entdeckte, gestohlen wurden. Doch zur Sache: — die Versicherungsgesellschaft hat mir für diese beiden Bilder den Betrag von 300 000 Dollar bar ausbezahlt. Das Schloß verkaufte ich wieder Baron Honroy, nachdem es für mich nun wertlos geworden war. Interessieren wird Sie jedoch wahrscheinlich sehr, wieso diese beiden Bilder verschwinden konnten! — Sie haben richtig geraten, im Weine war ein Schlafmittel enthalten. Wenn die behördliche Untersuchung keine Spuren davon jedoch mehr entdecken konnte, so muß ich Ihnen auch sagen, daß ich, nachdem Sie und Ihre tüchtigen Beamten bereits im tiefsten Schlaf lagen, den Rest verschüttet habe und die Gläser mit einem unverfälschten Weine nachgefüllt habe. So konnte man davon nichts mehr entdecken. Ich habe dann in größter Ruhe die beiden Bilder weggeschafft und sie meinem Gewährsmann übergeben, der sie inzwischen auch bereits an den Mann gebracht hat, noch bevor der Diebstahl in St. Luis entdeckt wurde. — Es blieb mir dann nichts mehr übrig, als die Türen zu versperren und die Schlüssel in eine Lade des Büchertisches zu legen. Dann haben ich und mein Mädchen uns ebenfalls zur Ruhe begeben. Sie sehen also, daß es sich um eine ganz einfache und leichte Arbeit gehandelt hat. Mit den besten Grüßen bin ich Ihre

Suzon Vernile.»



**LEGEN
SIE WERT**

AUF DIE **DAUERNDE** ELEGANZ
IHRER FUSSBEKLEIDUNG, BESTEHEN
SIE DARAUF, IN IHREM SCHUHGE-
SCHÄFT DIE NEUESTEN **BALLY**.
MODELLE VORGELEGT ZU ERHALTEN.

BALLY



Die neue Sparmethode

*Esso ist rot gefärbt,
und kann daher nicht
verwechselt werden.*



Sie können mit Esso sparen. Wenn Sie in Ihrem Wagen Esso fahren, können Sie von dem Motor die größte Leistung verlangen.

Weil Sie mit Esso ökonomisch fahren, weil Sie mit Esso schneller starten, kloppfrei und mit unwiderstehlicher Kraft fahren, weil Esso rückstandslos verbrennt, sparen Sie mit Esso.

Esso, der Super-Brennstoff

Esso erhalten Sie bei den Standard Tankstellen aus der plombierten und geeichten 10 Liter Kanne.

S 9-1011 D

STANDARD BENZIN -- ESSO -- STANDARD MOTOR OIL